

## **Erkenntnisse aus der städtischen Alterspolitik**

**Kurz vor Weihnachten wurde am 18. Dezember 2020 von der Stadt in einer Medienmitteilung bekanntgegeben, dass die bereits erstellte Pflegewohnung mit 19 Betten im neuen Porthof West nicht durch die Stiftung Rajovita realisiert wird (siehe Artikel Linth-Zeitung vom 19. Dezember 2020). Damit wurde die Arbeit von acht Jahren und ein wegweisendes Konzept zunichte gemacht. Verlierer sind der Porthof mit den künftig Total rund 150 älteren Menschen und die Stiftung Alterswohnungen Jona.**

Wir sind uns zwischenzeitlich ein galoppierendes Politik-Zickzack in der Stadt Rapperswil-Jona gewohnt. Ja, wir sind fast ohnmächtig, wenn leichtfertige Impuls-Entscheidungen in der Altersarbeit noch durch Pseudoexperten mit militärischer Kasernen-Vergangenheit kommentiert werden. Und ja, wir können in diesen von der Pandemie geprägten Zeiten leider keine breit abgestützten Diskurse über Für und Wider sowie Sinn und Unsinn von politischen Entscheidungen führen. Konzentrieren wir uns deshalb auf ein paar Fakten. Hier meine Top Seven.

### **Erstens: Mitten im Leben bis ans Lebensende**

Die Stadt Rapperswil-Jona hat die beiden Stiftungen Rajovita und Alterswohnungen Jona im Jahr 2012 mit der Erarbeitung einer Grundlage zum Thema „Wohnen im Alter in Rapperswil-Jona“ beauftragt und das darauf basierte Konzept 2012 verabschiedet. Das Konzept sieht ein Ausbau des Angebots im Bereich „Wohnen mit Service“ von zusätzlich 90 – 100 Wohnungen bis 2025 vor. 50 bis 60 Wohnungen sollten auf dem Areal Spitzacker (Porthof) realisiert werden. Die übrigen Wohnungen auf dem Areal Schachen. Darin integriert eine Pflegeabteilung mit 19 Betten. Damit wollte man in der grössten Alterssiedlung in der Stadt sicherstellen, dass die Menschen möglichst bis ans Lebensende selbstbestimmt in den gemieteten Alterswohnungen leben können. Die Pflegeeinheit war dabei der wichtigste integrierende Teil der Überbauung, damit dieses Ziel vor Ort rund um die Uhr an 365 Tagen für die rund 150 älteren Menschen gewährleistet werden kann. Dieses zeitgemässe Modell wird heute schweizweit propagiert und sorgt dafür, dass sich die Zukunft der Alterspflege am Sozialraum und an den Bedürfnissen der betroffenen Menschen orientiert. Die Pflegeeinheit in dieser Überbauung macht deshalb grossen Sinn und ist elementar, damit dieses Ziel erreicht werden kann. Auch kann das Pflegeangebot im Haus bedarfsgemäss und situativ ausgebaut werden. Die Infrastruktur bietet diese Möglichkeit mit dem Ziel, dass die Mieter das Haus im Pflegefall möglichst nicht mehr verlassen müssen.

### **Zweitens: Glaubwürdigkeit von Stadtrat und von Rajovita**

Wenn die Stiftung Rajovita nach acht Jahren eine bestellte und praktisch gebaute Pflegeeinheit nicht mehr mieten will, dann ist sie gegenüber dem Ersteller grundsätzlich haftbar. In jedem privatwirtschaftlich geführten Betrieb kämen Schadenersatzforderungen auf den Tisch. Nicht so aber bei der öffentlichen Hand. Hier gelten offenbar andere Prinzipien. Bei vielen verschiedenen Kassen springt dann einfach eine andere Kasse ein. In der erstellten Pflegeeinheit soll deshalb neu ein Kindergarten entstehen. Mit diesem Schildbürgerstreich wird der ursprüngliche Sinn und Zweck, nämlich die rund um die Uhr Pflege und Sicherheit vor Ort für die 150 älteren Bewohner einfach ausgehebelt.

Man stelle sich das Pflegezentrum Schachen kurz vor Bauvollendung vor. Rajovita findet vor der Eröffnung, dass sie das Pflegezentrum Schachen doch lieber nicht mieten will und die Stadt macht dann gemäss Luca Eberle aus der «Not eine Tugend» und springt mit einer Schule ein. Langfristig verlässliche Politik sieht mit Sicherheit anders aus. So verärgert man die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger und die Glaubwürdigkeit geht bachab.

### **Drittens: Rajovita hat künftig ein städtisches Monopol in der stationären Langzeitpflege**

Ein solches Verhalten kann sich offenbar nur ein städtischer Monopolist leisten. Mit den «Babyboomern» werden Menschen alt, die ein selbstbestimmtes Leben gewohnt sind. Das Angebot der Dienstleister für vulnerable alte Menschen muss sich deshalb verstärkt an den individuellen und wohlstandsbestimmten Ansprüchen orientieren. Rajovita schaut als teurer städtischer Verwaltungsbetrieb in erster Linie darauf, dass sie für Bezüger von Ergänzungsleistungen ein Angebot zur Verfügung stellen kann. Das ist auch richtig und gut so. Es gibt in der Stadt Rapperswil-Jona aber nicht nur Bezüger von Ergänzungsleistungen, sondern auch Menschen, die für entsprechende Leistungen ohne weiteres auch bereit sind, pro Tag 20 oder 30 Franken mehr zu bezahlen. Es gehen in dieser Stadt auch nicht alle Menschen in ein Drei-Sterne-Hotel in die Ferien.

### **Viertens: Sinnvolle Finanzierbarkeit der Langzeitpflege**

Die sinnvolle Finanzierbarkeit der Langzeitpflege ist in erster Linie abhängig vom Betreiber und dessen Kostenstruktur. Für die Pflegeeinheit im Porthof hätte es nachweislich auch andere Betreiber gegeben, die zum selben Mietzins wie Rajovita eingesprungen wären. Nur hätten diese Betreiber kein Defizit von CHF 250'000.--- verursacht. Aber offenbar hat man Respekt vor anderen Anbietern und versenkt lieber in einer Machtdemonstration und mit einer gewissen politischen Arroganz eines der sinnvollsten Altersprojekte seit langem in dieser Stadt. Verlierer sind letztlich die älteren Menschen auf dem Areal Porthof, denn keine mobile Dienstleistung ersetzt die gebaute Pflegeeinheit im Haus. Der Steuerzahler müsste zudem überhaupt keine CHF 250'000.— jährlich bezahlen, wie es Daniel Lätsch verkündet hat!

Die Bürgerschaft hat einer Solidarbürgerschaft von 10 Millionen Franken für das Projekt Porthof zugestimmt. Mit dieser Solidarbürgerschaft kann sich die Stiftung Alterswohnungen Jona bei den Banken günstiger finanzieren. Der Stadtpräsident hat dabei öffentlich die Erwartung geäussert, dass die Hypothekarzins-Einsparungen von rund CHF 70'000.— pro Jahr zu günstigeren Wohnungsmieten im Porthof führen müssen. Ich will an dieser Stelle den langfristigen Schaden und die Zusatzkosten gar nicht versuchen zu beziffern. Alterswohnungen mit integrierter Pflegeeinheit bieten aber eine deutlich höhere Wertschöpfung und Sicherheit.

### **Fünftens: Unsägliche personelle Verstrickungen**

Im Stiftungsrat von Rajovita sitzen Susanne Hofer und Andreas Paintner schon seit Beginn von Rajovita im Jahr 2008 im Rat. Andreas Paintner war verantwortlich für die Führung der städtischen Alters- und Pflegeheime in Winterthur und Susanne Hofer ist Präsidentin im Spitalrat der integrierten Psychiatrie Winterthur – Zürcher Unterland. Diese beiden Mitglieder kannten das Projekt bestens, hatten es für sehr gut befunden, mitbewilligt und mitgetragen. Luca Eberle ist Stadtrat Bildung, Familie / Gesellschaft, Alter und vertritt auf Seiten der Stadt die Schule und das Alter und bei Rajovita das Alter. Er macht wie er sagt aus der Not eine Tugend und realisiert offenbar lieber einen Kindergarten in seinem angestammten und favorisierten Gebiet Schule, anstatt dass er sich als SP-Mann und auch Vertreter des Alters für Versprechungen einsetzt und die Pflegeeinheit im Porthof realisieren lässt. Daniel Lätsch ist wohlverstanden auch bereits drei Jahre im Stiftungsrat und kannte das Projekt bestens. Er kommt mit seinem militärischen Hintergrund nicht aus der Altersarbeit und versucht im Wesentlichen, die Wünsche und Anliegen seines Parteikollegen Martin Stöckling umzusetzen. Martin Stöckling geht offenbar in erster Linie um das Geld. Daniel Lätsch muss bei jeder «wichtigen» Anfrage zuerst die Stadt konsultieren, ob die «Obrigkeit» damit einverstanden ist. So auch auf meine Anfrage, ob er mir das Fondsreglement eines Erbes von über 2,5 Mio. CHF aus dem Jahr 2019 für die Pflegewohnungen zustellen könne. Wenn es künftig keine Pflegewohnung mehr geben wird, ist es für künftige mögliche Erblasser noch interessant zu erfahren, wie das zweckbestimmte Erbe von 2,5 Mio. CHF in einer städtischen Stiftung eingesetzt wird. Die Schliessung der noch bestehenden Pflegewohnung ist ja gemäss Daniel Lätsch nur noch eine Frage der Zeit.

Im Stiftungsrat der Stiftung Alterswohnungen Jona stellt das Präsidium Tanja Zschokke und mit Ueli Dobler zusammen sitzen somit zwei Stadträte in diesem Gremium. Dass der gesamte Stiftungsrat über den Rückzug von Rajovita verärgert war ist sehr verständlich. Sie bedauern es zutiefst, dass die Pflegeeinheit nicht realisiert wird. Dass sie wegen dem fortlaufenden Bau in zeitlicher Bedrängnis sind ist auch klar. Jeder private Träger hätte dennoch umgehend einen anderen Betreiber gesucht und dem Besteller für Umbauarbeiten oder Verzögerungen eine Schadenersatzrechnung gestellt.

### **Sechstens: Finanzierung Pflegezentrum Schachen**

Mit der Finanzierung des Pflegezentrums Schachen muss im kommenden Jahr eine öffentliche Diskussion zur Altersarbeit stattfinden. Es darf nicht sein, dass sich die städtische Langzeitpflege einzig auf den Schachen fokussiert und dabei sinnvolle und zukunftsweisende Lösungen wie der Porthof kurz vor Bauvollendung gestrichen werden und niemand sich einsetzt, dass Wort gehalten wird. Das ist eine willkürliche und unglaubliche Politik, die geprägt ist von einem Corona-Jahr, indem möchte Möchte-gerne Experten wie Pilze aus dem Boden schießen und auch in der Altersarbeit ihr Unwesen treiben. Es ist Zeit, wenn sich im kommenden Jahr eine überparteiliche Bewegung formiert, die sich für die Eigenfinanzierung des Pflegezentrums Schachens einsetzt und die städtische Alterspolitik insgesamt thematisiert und kritisch hinterfragt.

**Siebtens: Die Macht Einzelner muss in Rapperswil-Jona eingeschränkt werden**

Es zeigt sich wieder einmal mehr, dass das politische System von Rapperswil-Jona reformbedürftig ist. Vermischungen und Verstrickungen von Gremien, das Tragen von Doppelhüten, Parteienfilz, Schnellschüsse, unausgereifte Vorlagen und falsche Rücksichtnahme auf Partikularinteressen bringen diese Stadt nicht weiter.

Der abgetretene Thomas Furrer ist für eine Fremdfinanzierung des Pflegezentrums Schachen und der antretende Christian Leutenegger für eine Eigenfinanzierung. Wir werden sehen, wie lange es dauert, bis dass Christian Leutenegger nach ein paar Gesprächen mit Martin Stöckling auch zu den Befürwortern der Fremdfinanzierung gehören wird. Offenbar bestehen auch Ängste und Befürchtungen von Seiten des Stadtpräsidenten, dass die Bevölkerung im Schachen nicht nach seinem Willen die Fremdfinanzierung befürworten wird. Mit grosser Sicherheit opferte man deshalb den Porthof, um auf diese Abstimmung hin alles möglichst schön zu rechnen.

Es geht wie immer um politisches taktieren und um Machterhalt. Dafür ist man offenbar zu vielem bereit.

Ich persönlich werde mich auf jeden Fall und aus voller Überzeugung für die Eigenfinanzierung und für eine sinnvolle, langfristig verlässliche Alterspolitik engagieren, welche künftig die Bedürfnisse einer möglichst breiten älteren Bevölkerungsschicht in dieser Stadt abdecken wird.

Christoph Künzli  
Hummelbergstr. 74  
8645 Jona

079 687 96 49  
christoph-kuenzli@bluewin.ch